

Inszenierung einer Glaubensantwort in Glaubenskursen und anderswo (WS 59) **von Dr. Jens Martin Sautter**

In manchen missionarischen Veranstaltungen (wie z.B. Pro-Christ) werden Menschen nach der Predigt eingeladen, einen Anfang im Glauben auszudrücken, indem sie „nach vorne“ kommen. Dort sprechen sie alleine oder in einer Gruppe ein Gebet, in dem die Hinwendung zu Christus deutlich wird. Es handelt sich um eine sorgfältig überlegte, äußerliche Gestaltung eines inneren Geschehens, also eine Inszenierung. Während der eben beschriebene klassische „Altarruf“ in der Volkskirche eher selten vorkommt, gibt es andere Formen der inszenierten Glaubensantwort, die in der Breite der Volkskirche mehr oder weniger etabliert sind. Als Inszenierung einer Glaubensantwort kann man z.B. das gemeinsam gesprochene Glaubensbekenntnis verstehen, genauso wie das „Ja“ der Gemeinde bei der Beichte vor dem Abendmahl, das Bekenntnis der Konfirmanden im Konfirmationsgottesdienst oder die Tauferinnerung. Diese Inszenierungen unterscheiden sich teilweise deutlich voneinander und spiegeln unterschiedliche Erfahrungen wieder:

Wenn Erwachsene ohne kirchliche Sozialisation zum Glauben finden und sich taufen lassen, ist die Taufe eine Inszenierung der Antwort. Aber die Taufe kann man längst nicht mehr selbstverständlich voraussetzen. Zudem erleben auch getaufte Menschen keinen geradlinigen Glaubensweg. Christsein ist ein lebenslanger, offener Prozess. Er besteht aus Abbrüchen, Anknüpfungen, Umwegen, Neuanfängen, Vergewisserungen. Man kann von einer geistlichen Reise sprechen. Manche Menschen gehen im Rahmen von Glaubenskursen wichtige Schritte auf dieser Reise. Sie machen kleine Schritte auf ihrem geistlichen Weg oder erleben die Neuausrichtung ihres ganzen Lebens durch den Glauben. Gerade im Osten Deutschlands finden wirkliche Erstbegegnungen mit dem Glauben oft erst im Erwachsenenalter statt, so dass dann die Erfahrung des Glaubens für viele eine einschneidende Veränderung im Leben bedeutet. Aber auch im Westen gibt es immer seltener jene kontinuierlichen Glaubenswege, die von einer kirchlichen Sozialisation ihren Ausgang nehmen und bruchlos ins Erwachsenenalter führen. Viel öfter sind diese Wege durch Brüche und Neuanfänge gekennzeichnet. Ein Neuanfang nach jahrzehntelanger Distanz wird von vielen Menschen ebenfalls als ein biografischer Einschnitt erfahren.

Diese Anfänge, Neuanfänge oder Bekräftigungen lassen sich als Antworten des Menschen auf Gott und seine Anrede verstehen. Glaubenskurse haben verschiedene Formen entwickelt, in denen die Antwort des Menschen sichtbar zum Ausdruck kommen kann. Dazu gehören die Tauferinnerungsfeier in der Osternacht, ein öffentlich gesprochenes Bekenntnis, aber auch so genannte Antwort-Gebete, in denen eine grundsätzliche Hinwendung zu Christus zum Ausdruck kommt oder symbolische Handlungen wie das Ablegen von Steinen oder das Anzünden von Kerzen.

Das ist jedoch umstritten. Manche fragen: Werden nicht schon am Anfang des Prozesses die gewünschten Ergebnisse festgeschrieben, wenn eine bestimmte Inszenierung am Ende auf die Teilnehmenden wartet? In Bezug auf Glaubenskurse ist zu sagen, dass die Inszenierungen

am Ende oder während des Kurses lediglich Angebote sind. Sie sind kein zwangsläufiges Ergebnis des Prozesses. Zudem sind in der Regel verschiedene Möglichkeiten der Antwort gegeben bzw. sind die Rituale für verschiedene Deutungen offen. Von einer Festlegung im Vorfeld kann also keine Rede sein. Wo dieser Eindruck dennoch erweckt wird, sollte die Praxis überdacht werden.

Es wird aber noch viel grundsätzlicher theologisch gefragt: Wird hier nicht etwas (nämlich der Glaube) festgeschrieben, was grundsätzlich offen und unabgeschlossen ist? Wird mit der Inszenierung einer individuellen Antwort der Glaube nicht zu einem Werk, auf das ich meine, mich vor Gott berufen zu können? Mit anderen Worten: Brauchen wir nicht vielmehr Inszenierungen der Gnade Gottes als Inszenierungen der menschlichen Glaubensantwort?

Zunächst kann man darauf hinweisen, dass solche Inszenierungen die Gewissheit im Glauben stärken. Sie bedeuten für Menschen eine Stärkung, indem sie den verborgenen Weg des Glaubens durch eine äußere Darstellung bekräftigen (konfirmieren). Aber man kann noch viel grundsätzlicher argumentieren: Theologisch gesehen geht die bedingungslose Gnade Gottes jeder menschlichen Antwort voraus (*sola gratia*), und das ist bei der Gestaltung christlicher Liturgie stets zu bedenken. Im volksskirchlichen Kontext geschieht dies in der Praxis der Säuglingstaufe. Sie bringt „auf eine unüberbietbare Weise die Bedingungslosigkeit der göttlichen Heilszusage zum Ausdruck.“ Wenn nun von der Inszenierung der Glaubensantwort gesprochen wird, so wird Bezug genommen auf eine andere grundlegende reformatorische Erkenntnis, nämlich die Rechtfertigung allein durch den Glauben (*sola fide*). Der Glaube des Menschen ist die Art und Weise, in der die Gnade Gottes im Menschen zum Ziel kommt. Ohne den Glauben wäre die Gnade noch nicht im Leben des Menschen wirksam angekommen, die Verheißung Gottes noch nicht ergriffen. Während das *sola gratia* in der volksskirchlichen Liturgie große Beachtung findet, spielt das *sola fide*, im Sinn eines individuellen Bekenntnisses, außer bei der Konfirmation von Jugendlichen, keine Rolle – und auch dort inzwischen kaum noch (aus z.T. verständlichen Gründen).

In einer Zeit, in der der Glaube radikal als Option des einzelnen wahrgenommen wird, benötigen wir Gelegenheiten, an denen für den Betroffenen selbst und für die Gemeinde sichtbar wird, dass ein Mensch diese Option für sich wählt. Dabei ist klar, dass diese Inszenierungen den Glauben nicht auf einem bestimmten Status festschreiben. Das Leben als Christ ist eine beständige Umkehr. Aber gerade deshalb bedürfen die Schritte der Hinwendung zu Gott einer Darstellung – sowohl die großen, wie auch die kleinen Schritte. Dabei wird darauf zu achten sein, dass bei der Inszenierung immer der Bezug zur Taufe hergestellt wird. Denn die Taufe behält ihre Gültigkeit als grundlegender Zuspruch Gottes. Der erlebte Einschnitt ist für einen bereits getauften Menschen deshalb aus theologischer Sicht kein Anfang, sondern ein Neuanfang bzw. eine Anknüpfung. Die Taufe ist das Grundritual christlicher Initiation, die grundlegende „Inszenierung des Anfangs“. Die Erfahrung mit Glaubenskursen zeigt deshalb oft eine neue Wertschätzung der Taufe.